Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 8

Artikel: Vom Vorlesen
Autor: Fuchs, E.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666841

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwei Männer auf Yaks sich noch in den Haufen drängen. Die Yaks kitzeln mit ihren Hörnern die Pferde an den Weichen; die Pferde werden gereizt und schlagen aus, und die Yaks verteidigen sich. Nun ist das Stiergefecht in vollem Gang.

Einem kräftigen Kirgisen ist es endlich gelungen, den Bock an sich zu reißen. Sein Pferd versteht es meisterhaft, sich und seinen Reiter rückwärts aus dem Spiel zu ziehen, und nun sprengt er schnell wie der Wind in weitem Bogen über die Ebene, die anderen ihm nach, und als sie wieder zurückkommen, scheinen sie die Absicht zu haben, sich mit unwiderstehlicher Gewalt auf mich zu stürzen! Doch im letzten Augenblick stehen die Pferde wie angemauert, und nun beginnt der Kampf aufs neue. Viele haben blutige Gesichter, andere zerrissene Kleider; Mützen und Peitschen liegen auf der Walstatt zerstreut umher, und manches der Pferde hinkt.

„Für uns Alte ist es doch ein Glück, daß wir nicht mit in dem Haufen zu sein brauchen," sagte ich zu Choat Bek.

„Oh, Herr", antwortete der Greis lächelnd, „es sind wohl schon hundert Jahre her, daß ich so alt war wie Ihr jetzt!"

Tief im Eise sprudelt's doch.

Herz, erstarrt im Wintereise,
Horch, im Walde regt sich's leise!
Säfte quellen, Knospen springen,
Falter gaukeln, Brünnlein singen.
Du alleine duckst dich noch
Grollend unters Winterjoch?

Hast den Glauben ganz verloren?
Sind die Schwingen eingefroren?
Willst umpanzert Wehmut träumen,
Sprießt der Lenz in Busch und Bäumen?
Wirf es ab, dein Winterjoch,
Tief im Eise sprudelt's doch!

Jacob Heß.

Vom Vorlesen.

Von E. A. Fuchs.

Ich meine nicht, das Vorlesen am offiziellen Vortragspult, für das man Geld und Händeklatschen eintauscht. Für dieses Vorlesen gelten die Regeln des Theaters, die man lernen kann, wie man einen Beruf erlernt.

Nein, ich meine das Vorlesen in der Familie, vor Freunden und guten Kameraden. Was ist eigentlich aus dieser Familienkunst geworden? Ist sie am Sterben? Kaum hört man noch von ihr. Und sie war doch früher so lebendig. Wie wurde sie noch zur Zeit unserer Großeltern geübt. Großvaters Augen leuchteten, wenn er davon sprach. Daraus müssen Quellen edelsten Genusses geflossen sein. Aber schon bei unseren Eltern rann die Quelle spärlicher. Und beim lebenden Geschlecht ist es, wie mir scheint, dicht vor dem Versiegen. Warum? Haben wir keine Zeit mehr dafür? Aber wir haben doch zu so vielen Dingen Zeit; wir gehen ins Konzert und ins Theater, wir besuchen Meiers, die wir kaum kennen, wir lesen lange Abende die zweifelhaftesten Bücher, „von denen man spricht", — nein, an Zeit fehlt es nicht!

Oder haben wir vielleicht den Sinn für Vorgelesenes überhaupt verloren?

Bitte sehr, wir sind noch nie in so viele Vorlesungen „namhafter Autoren" gegangen wie gerade jetzt. Und wir haben unser gutes Geld dafür erlegt. Es wäre doch eine Blamage, den und jenen nicht gehört zu haben!

Aber es ist keine Blamage, einen Abend im Familienkreise zu vergähnen, anstatt den Seinen ein gutes Buch vorzulesen.

Daran liegt es: „Man" muß die und jene Veranlassung draußen mitgemacht haben, aber „man" liest zu Hause nicht mehr vor. Man tauscht bezahlte Virtuosenwerte draußen ein für unbezahlbare Familienwerte bei der Abendlampe. Und wenn die Mutter doch einmal einen schüchternen Vorleseversuch macht, so findet „man", daß ihr doch die technische Vollendung fehle, und gar Vater käme einem komisch vor, wenn er eine Novelle von Gottfried Keller oder C. F. Meyer vorläse, statt in seinen Verein zu gehen! Hat sich das Familienleben so verändert? Hat die neue Zeit hier Risse klaffen lassen, in welchen die schönen alten Vorlesungsabende rettungslos versanken? Wirklich rettungslos?

Vielleicht wäre es doch der Mühe wert, die alte freundliche Familienkunst aufs neue zu beleben. Wieder still beisammen zu sitzen, auf die Vortrags-„Technik" entschlossen zu verzichten und Mutters Stimme zuzuhören, wenn sie das „Fähnlein der sieben Aufrechten" vorliest oder eines der ewig-jungen Märchen.

Es ist schon wahr, ein wenig kunstlos liest uns Mutter vor. Aber schließt einmal nur ein paar Minuten lang die Augen und macht dafür die inneren Ohren auf! Was für gute und gütige Dinge steigen da aus Mutters Stimme, wie belebt sie heimlich unsere Stube, wie still wird da unser zerrissenes Tagherz, wie knospet es wieder langsam in dem Erdreich der Familie, wie wachsen wieder längst verdorrt geglaubte Wurzeln.

Ihr glaubt es nicht? Versucht's einmal.*

* Als äußeres Rüstzeug sei das instruktive Büchlein „Vorlesestunden" von Eduard Heller (eine Anleitung zur Gestaltung von Programmen für Familie und Verein) wärmstens empfohlen. Erhältlich bei der Buchhandlung der Evangel. Gesellschaft in Bern. Preis Fr. 2.—.

Der glückliche Finder.

Soeben hat in Schweden die ungeahnte Auffindung eines schier unermeßlichen Gold- und Edelsteinschatzes ungeheures Aufsehen erregt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um den im Jahr 1633, also vor dreihundert Jahren, verschwundenen Schatz Gustav Adolfs.

Die aufgefundenen Juwelen, Münzen, Goldarbeiten stellen einen Millionenwert dar; der Fund gehört zu den reichsten, die je gemacht worden sind.

Der Finder.

Der glückliche Finder des Schatzes ist ein 42-jähriger Landmann namens Jensson, der in der Nähe des Pfarrhofes der Gemeinde Kropp (bei Helsingborg) einen Besitz von wenigen Jucharten sein eigen nennt.

Jensson arbeitete vor einigen Wochen frühmorgens in seinem Gemüsegarten und hackte seine Kartoffeln auf. Plötzlich stieß die Hacke auf etwas Hartes und sprang zurück.

„Natürlich wieder solch ein großer Stein", meinte der Bauer, „den Störenfried wollen wir gleich ausgraben."

Wie groß aber war sein Erstaunen, als er nach halbstündiger, harter Arbeit eine eiserne Truhe bloßlegte von dreiviertel Meter Breite und einem halben Meter Höhe. Er mußte seine Frau zu Hilfe rufen, um den schweren eisernen Kasten aus der Erde zu ziehen und nach Hause zu bringen.

Dort brauchte es neue mühsame Arbeit, um den alten rostigen Schrein zu öffnen. Als Jensson endlich den Deckel heben konnte, wollte er kaum seinen Augen trauen.

Ein Schatz mit 378 Kostbarkeiten.

Vor den staunenden Blicken des Bauernpaares blitzten Diamanten, funkelten grüne und rote Edelsteine, gleißte das Gold schwerer Ketten und Armbänder. Große silberne Kruzifixe, mit Rubinen und Smaragden verzierte schwere Pokale, uraltes venezianisches Porzellangeschirr, aus Gold und Silber getriebene Figuren lagen in Reih und Glied nebeneinander.

In einem abgesonderten Fach der Truhe fand er eine große Menge von Goldmünzen. Insgesamt zählte er 378 Wertgegenstände.

Wie betäubt standen der Bauer und seine Frau da. Sie kamen sich vor wie in einem Märchen und wußten lange nicht, wie sie sich angesichts dieses wunderbaren Fundes verhalten sollten.

Eines war dem verständigen Manne sofort klar: daß der Schatz schon seit uralten Zeiten in der Erde liegen mußte; befand sich doch der Acker seit Jahrhunderten im Besitz seiner Familie. Schon sein Urahn im 17. Jahrhundert hatte dieses Fleckchen Erde bearbeitet.

Anderseits konnten die Kostbarkeiten nur einem ganz Großen des Landes gehört haben. Ein Verschweigen des Fundes war unmöglich. Der Schatz war von höchstem öffentlichem Interesse.

Jensson meldete also der Behörde, was er in seinem Acker gefunden, und behielt sich alle Rechte vor. Bald fand sich eine Abordnung des Nationalmuseums in Stockholm auf dem Bauernhof in Kropp ein und sah sich die einzelnen Fundstücke aufs genaueste an.

Die Verblüffung der gelehrten Herren kannte keine Grenzen. Die Geschmeide erkannten sie sofort als edelste Arbeit der späteren Gotik. Darunter befanden sich aber auch Kunstwerke, welche die Meisterhand von Künstlern des 12. und 13. Jahrhunderts verraten.

Der berühmte Wasaschatz.

Nach vollständiger Untersuchung der ans Licht gekommenen Sammlung hegten die Sachverständigen keinen Zweifel mehr, daß die 378 Stücke aus der Schatzkammer eines schwedischen Herrschers stammen mußten. Die Geschichtskundigen